



Leseprobe

Eberhard Rathgeb

Kein Paar wie wir

Roman

ISBN (Buch): 978-3-446-24131-2

ISBN (E-Book): 978-3-446-24271-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24131-2>

sowie im Buchhandel.

5

Sie ließen sich weder in dem, was sie taten, noch in dem, was sie dachten, von anderen beirren. Nicht, dass sie stur waren, sie hielten sich nur für umsichtig und klug genug, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Sie bereuten nichts.

»Hat er sich erschossen oder vergiftet?«, fragte Ruth.

Sie saßen auf dem Sofa im Wohnzimmer und hatten die Füße auf den niedrigen Tisch gelegt, der vor ihnen stand. Sie waren müde, aber sie mochten sich nicht ins Bett legen. Dafür war es zu spät.

»Wer?«

»Hitler.«

»Der hat sich erschossen.«

Für einen Tee ist es noch zu früh, dachte Vika.

»Ich bin immer davon ausgegangen, dass er sich vergiftet hätte«, sagte Ruth.

Etwas Süßes essen, dachte sie. Ein Stück Kuchen.

»Der nicht. Eva Braun hat sich vergiftet.«

»Ein dummes Weib.«

»Selbst schuld.«

In einer Stunde würden sie in der Küche eine Tasse Tee trinken und ein Stück Kuchen essen, nicht früher und nicht später. Sie waren gestern zu lange aufgeblieben. Halb zwei war es gewesen, als sie ins Bett gingen. Nach den Nachrichten um Mitternacht waren sie auf dem Sofa eingeknickt.

Auch der Hitler ist schon lange tot, dachte Vika. Sie rutschen alle weg. Irgendwohin. Ins Nichts. Sie sterben alle, die einen früher, die anderen später, was immer sie auf der Welt angerichtet haben.

»Ein Segen, dass der Vater aus Deutschland wegging«, sagte Ruth.

»Wer weiß, was aus uns geworden wäre, wenn wir dageblieben wären.«

»Der Vater spürte rechtzeitig, was auf uns zukam.«

»Er hatte den Willen, wegzugehen«, sagte Vika. »Ohne Willen geschieht nichts. Nur mit Wünschen, nur mit Hoffnungen kommt man nicht weit.«

Alles ist eine Frage des Willens, dachte sie. Und der Klugheit.

»Die Mutter«, sagte Ruth, »wäre in Deutschland geblieben, auch wenn sie gespürt hätte, dass eine Katastrophe auf uns zukam. Sie war phlegmatisch. Sie rührte sich nicht vom Fleck.«

Ein Glück für uns, dachte Vika, dass wir nach dem Vater gierten. Wir erbten seinen starken Willen. Seine Durchsetzungskraft. Aber er war ein Egoist. Er dachte nur an sich. Wir sind keine Egoisten. Wir kümmerten uns um die Eltern.

»Ein Glück, dass wir auf die englische Schule kamen«, sagte Ruth.

»Wir sprachen perfekt Englisch«, sagte Vika.

Ohne Akzent, dachte sie. Zuerst sprachen wir wie Engländer, dann wie Amerikaner. Keiner kam auf den Gedanken, dass wir Deutsche waren. Deutsche waren wir nur, wenn wir unter uns blieben. Waren wir draußen mit anderen zusammen, waren wir erst Engländer, später Amerikaner. Wir passten uns an, und es fiel uns nicht schwer, wir waren es von klein auf gewohnt.

Ruth rückte sich auf dem Sofa zurecht und legte den Kopf in den Nacken. Sie hielt die Augen geschlossen.

Wenn man nichts von dem wahrnimmt, was um einen herum geschieht, dachte sie, ist es so, als würde man in der Erinnerung leben. Als wäre man nur noch Erinnerung. In sich verkapselt. Ein geschlossener Innenraum in einem schwerfälligen Gehäuse. Ein Eremit, der sich von der Welt zurückgezogen hat und sich seinen Gedanken überlässt. Das Kissen im Nacken tut gut.

»Hätten wir nicht Englisch gesprochen«, sagte Vika, »wären wir nicht nach New York gekommen.«

»Unvorstellbar.«

Unvorstellbar, dachte Ruth, was aus uns geworden wäre, wenn wir nicht weggegangen, sondern zuhause geblieben wären.

»Keine von unseren Freundinnen schaffte es nach New York«, sagte Vika. »Obwohl sie Englisch sprachen.«

Es ist immer das Gleiche, dachten sie. Die Töchter wiederholen die Fehler der Mütter. Es ist ein endloser Reigen.

»Unsere Freundinnen taten so, als seien sie glücklich, als Ehefrau, als Mutter. Aber sie konnten nicht glücklich sein.«

Wir gaben uns damit nicht zufrieden, dachten sie. Wir wollten mehr vom Leben. Wir ließen uns nicht unterkriegen. Von den Eltern wegzugehen war unser Recht. Es ging um unser Glück.

»Immer an der Seite des Ehemannes«, sagte Vika. »Wenn sie hübsch waren, bekamen sie einen reichen Mann ab.«

Wenn sie alt wurden, suchten die Ehemänner sich junge Geliebte, dachten sie.

»Immer im Kreis der Kinder«, sagte Ruth.

Ein Leben für die Kinder, dachten sie. Sich aufopfern für die Familie. Und der Dank? Wir brauchten keinen Mann und

keine Kinder. Bloß keine Kinder. Wir wussten schon früh, dass wir keine Kinder haben wollten. Darüber mussten wir kein Wort verlieren. Unvorstellbar, dass wir Kinder in die Welt setzen, dass wir eine eigene Familie gründen würden. Wir hatten mit unseren Eltern genug zu tun. Wir blieben ihre Töchter, wir brauchten selbst keine Töchter.

»Jetzt sind sie alt, all die hübschen jungen Frauen«, sagte Ruth.

Auch wir sind alt, dachten sie. Aber wir haben etwas erlebt und erreicht. Wir hätten die Eltern nicht pflegen können, wenn wir Kinder gehabt hätten. Die eigenen Kinder, die eigene Familie hätte uns von den Eltern getrennt.

»Wenn sie noch am Leben sind«, sagte Vika. »Nicht alle werden so alt wie wir.«

»Oder sie sind allein.«

Wir sind nicht allein, wir haben uns, dachten sie. Das wussten wir unser Leben lang, dass wir uns haben und nie allein sein würden, dass wir uns auf uns verlassen konnten. Wir schlossen einen Pakt, ohne darüber ein Wort zu verlieren. Dass wir zusammenblieben, ergab sich von selbst, als hätten wir uns nicht anders entscheiden können. Für uns war das selbstverständlich. Eine Naturgegebenheit. Wir waren Töchter, und wir blieben Töchter. Wir waren Schwestern, und wir blieben Schwestern.

»Die Kinder sind aus dem Haus gegangen«, sagte Vika.

»Der Mann ist gestorben.«

»Die Männer sterben meistens früher, weil sie älter sind als ihre jungen Frauen.«

Die Frauen heirateten ältere Männer, dachten sie, weil sie wissen, dass sie bald nicht mehr schön und attraktiv sein werden, weil sie schneller verfallen als die Männer. Auch wenn sie sich jung fühlen, sie sehen nicht mehr jung aus. Das ist

entscheidend. Ihr Glück als schöne Frau ist von kurzer Dauer. Da können sie sich noch so stark schminken. Aus einer Geliebten wird zuerst eine Gattin, dann eine Mutter und schließlich die Frau an seiner Seite.

Ruths linker und Vikas rechter Fuß schlugen leicht gegeneinander, es war wie ein Freundschaftsklaps.

Uns trennen glücklicherweise nur zwei Jahre, dachten sie. Was sind schon zwei Jahre. Wir haben zusammen gelebt, wir werden zusammen sterben. Der Tod ist nicht knauserig, er wird uns auf unsere letzten Tage nicht auseinanderreißen.

»Dann sitzen die alten Witwen alleine zuhause und langweilen sich«, sagte Ruth. »Sie wissen nichts mit sich anzufangen. Sie haben es nicht gelernt. Wann hätten sie es lernen sollen.«

»Sie starren wie hypnotisiert auf ihr verpasstes Leben.«

»Sie reden sich ein, es sei alles gut gelaufen«, sagte Ruth, »dabei wissen sie doch insgeheim, dass sie ihr Leben nicht gelebt haben.«

Sie schaute an die Zimmerdecke, der Himmel ihres Alters.

»Sie sitzen da und warten darauf, dass ihre Kinder sie besuchen. Aber die Kinder haben ihre eigenen Familien.«

Vika strich mit der Hand über ihren Rock.

Den kaufte ich in New York, dachte sie. Die guten einfachen Dinge halten am besten. Die guten einfachen Dinge veralten nicht.

»Sie sind alt und allein und haben noch viele Jahre vor sich. Und sie haben nicht gelernt, alleine zu leben.«

Wann hätten sie es lernen sollen, dachte Ruth. Sie gingen von den Eltern direkt zu ihren zukünftigen Ehemännern. Von einem Zuhause ins nächste. Von einer Verpflichtung zur anderen.

Sie hoben die Gläser, die sie in der Hand hielten, an den Mund und tranken einen Schluck Wasser.

Man muss viel Wasser trinken, dachte Vika. Nicht auf einmal, sondern über den Tag verteilt. Ruth vergisst immerzu, genügend Wasser zu trinken.

Sie schaute auf Ruths Glas.

»Ich ging 1952 nach New York«, sagte Ruth.

»Es war im Jahr 1953«, verbesserte Vika. »Ich kam im Winter 1955 nach. In dem Jahr, in dem Perón abgesetzt wurde. Du riefst mich an und sagtest, ich solle kommen, ich würde in New York rasch eine gute Arbeit finden. Und so war es, ich fand sofort eine gute Arbeit.«

»Arbeit gab es überall.«

»Wir sprachen drei Sprachen, wir hatten kein Problem, eine gute Arbeit zu finden.«

»Du hattest studiert.«

Sie ist immer viel klüger gewesen als ich, dachte Ruth. Sie kümmerte sich immer um alles.

»Mathematik. Vater war dagegen, er wollte, dass ich Pharmazie studierte.«

»Ah non.«

»Mathematik sei etwas für Männer, sagte er. Aber ich bekam meinen Willen. Ich studierte anfangs Pharmazie, aber heimlich auch Mathematik.«

Ich wollte nicht studieren, sondern leben, dachte Ruth. Zum Studieren war ich zu faul, zu unruhig, zu dumm. Ein Studium interessierte mich nicht. Jetzt ist das Leben vorbei, als wäre nichts gewesen. Nur die Erinnerungen sind geblieben. Vika kann sich an alles erinnern, ich nicht, als hätte ich nicht gelebt. Was einmal war, das schwimmt. Meine Erinnerungen lösen sich auf. Wenn man sein ganzes Leben vergessen hat, dann hat man nicht gelebt. Ich werde immer

weniger gelebt haben, weil mein Gedächtnis mich immer mehr im Stich lässt. Ich bemühte mich zu leben, aber ich bemühe mich nicht, die Erinnerungen an mein Leben festzuhalten. Ich lasse sie fortziehen. Sie gehen, ohne mir vorher Bescheid zu sagen, als wären wir uns fremd geworden, als hätten wir nichts miteinander zu tun.

Die Schuhe, die sie nur zuhause trugen, standen müde vor dem Sofa.

»Wir sprachen perfekt Englisch, lange bevor wir nach New York gingen.«

»Du zuerst, ich zwei Jahre später.«

»Perfekt Englisch, perfekt Spanisch, perfekt Deutsch.«

Nur wenn man etwas perfekt kann, dachte Ruth, beherrscht man es. Nur wenn man etwas beherrscht, ist man unangreifbar. Die Männer warten bei einer Frau nur darauf, dass sie einen Fehler macht. Als Frau kann man sich keinen Fehler erlauben. Alles muss perfekt sein.

Sie schaute auf ihr Kleid.

Noch jetzt, dachte sie, ist mir wichtig, dass alles perfekt ist. Keine Unordnung, kein Schmutz, keine Nachlässigkeiten. Ich werde mir keine neuen Kleider mehr kaufen können. Ich gehe nicht mehr aus der Wohnung. Die alten Kleider müssen noch eine Weile halten.

»Das kannten sie dort nicht, dass jemand so viele Sprachen beherrschte«, sagte Vika. »Spanisch und schlechtes Englisch, Chinesisch und schlechtes Englisch, Deutsch und schlechtes Englisch, daran waren sie gewohnt. Aber Spanisch, Englisch und Deutsch perfekt, das war selten. Die Sprachen waren unser Kapital.«

Wir haben es gut angelegt, dachte sie. Wir mussten nie hungern. Wir hatten genug von allem.

»Ah non.«

»Sie nahmen dich sofort, sie stellten dich sofort ein.«

Ruth schaffte es, sie besaß den Willen, das Durchsetzungsvermögen, dachte Vika. Ohne sie wäre ich nicht von zuhause weggekommen. Sie war es, die nach New York gehen wollte. Möglichst weit weg von den Eltern. Raus aus dem Land, in dem die Eltern lebten. Aber nicht nach Europa. Ins Nachkriegseuropa. Wohin sonst hätte sie gehen können? Sie hatte nur ein Ziel vor Augen, New York. Ohne sie wäre ich nicht nach New York gekommen.

Die Müdigkeit der beiden war verfliegen. Die Erinnerung an ihre Flucht nach New York belebte sie.

»Sie wollten mich haben«, sagte Ruth. »Unbedingt wollten sie mich haben. Und sie kriegten mich. Dabei war ich jung und unerfahren. Aber das war ihnen egal.«

New York, dachte sie, ist für mich die Freiheit gewesen. In New York fühlte ich mich sofort zuhause. Noch nie in meinem Leben war ich so aufgeregt gewesen wie damals, als ich zum ersten Mal nach New York fuhr. Ich war erlöst. Ich schwamm im Glück. Ich war im Rausch.

»Du bist schnell aufgestiegen.«

»Ich konnte nichts, nur die drei Sprachen, die aber perfekt.«

»Du sahst gut aus.«

»Ja, ich sah gut aus«, sagte Ruth.

Und ob ich gut aussah, dachte sie. Ich kam im richtigen Alter nach New York, nicht zu jung, nicht zu alt. Erwachsen genug, um mir Respekt zu verschaffen. Jung genug, um bewundert zu werden.

»Die Männer sind dir nachgestiegen. Du hast dich vor Avancen nicht retten können. Alle wollten sie etwas von dir.«

Aber keiner bekam sie, dachte Vika. Sie ging keinem ins Netz. Sie ließ sich von ihnen nicht umgarnen. Dafür war sie zu klug. Wir blieben zusammen.

»Einmal habe ich ...«, begann Ruth.

»Einmal hast du ...«

Vika wusste, was kommen würde. Sie kannte die Geschichten ihrer Schwester auswendig, sie hätte sie alle aufsagen können wie Schillers Balladen.

»Er hat mich bis vor die Haustür begleitet.«

Ich weiß kaum noch, wie er aussah, dachte sie.

»Er fuhr dich in seinem Wagen nach Hause.«

»Wie es sich für einen Kavalier gehört.«

»Ein feiner Kavalier«, sagte Vika.

Sie sind alle gleich, dachte sie. Sie denken nur an Sex. Sie schwänzeln um die hübschen Frauen herum, solange sie die Hoffnung haben, mit ihnen ins Bett gehen zu können. Das ist alles. Darauf muss eine Frau sich nichts einbilden.

»Er wollte mit mir in die Wohnung gehen. Ah non.«

Er wollte mit mir ins Bett gehen, dachte sie. Darauf lief es hinaus. Aber so eine war ich nicht. Da hätte er mit mir lange vor der Wohnungstür stehen bleiben und darauf warten können, dass ich ihn hereinließ.

»Siehst du.«

Was bildete der Kerl sich ein, dachte Vika.

»Die Männer.«

Sie laden einen zum Essen ein, sie helfen einem in den Mantel, sie halten einem die Tür auf, sie fahren einen nach Hause, aber sie denken dabei nur an das eine, dachte Ruth. Manche sahen gut aus, manche waren gebildet, freundlich, charmant, unterhaltsam, aber wenn es darum ging, wie ein Abend enden sollte, dann waren sie alle gleich.

»Was dann passiert wäre, das kann man sich ja vorstellen. Den Schlüssel gabst du ihm natürlich nicht. Sie stellen sich vor die Tür und strecken einem die offene Hand entgegen.«

Andere Frauen hätten ihm den Schlüssel gegeben, dachte Vika. Sie kennen sich aus mit dem Spiel.

»Ich wusste, er wollte nur rein.«

»Nur rein wollte er«, bestätigte Vika.

»Er hieß ...«

Ruth stockte.

»Er hieß John«, half ihr Vika auf die Sprünge.

»Ach ...«

Hieß er wirklich John?, dachte sie. Aber wenn sie sagt, dass er John hieß, dann wird es stimmen.

»John Bowlby«, ergänzte Vika.

»Ich erinnere mich wieder.«

John Bowlby, dachte sie. Mag sein, dass er so hieß.

»Du hast es mir erzählt, und ich merkte es mir.«

»Du vergisst nichts«, sagte Ruth.

Wie ein Elefant, dachte sie. Sie ist zwar klein, aber sie hat ein Gedächtnis wie ein Elefant.

»Ich kann noch die Schillerballaden auswendig aufsagen«, sagte Vika.

Damit imponierte ich unserem Vater, dachte sie. Wahrscheinlich durfte ich studieren, weil ich die Schillerballaden auswendig aufsagen konnte. Wer in der Lage ist, die Schillerballaden auswendig aufzusagen, das wird sich Vater gedacht haben, der kann nicht ganz dumm sein.

»Er hielt mir seine Hand hin, aber ich gab ihm den Schlüssel natürlich nicht. Ah non.«

Ich hätte mich doch nicht in die Hand eines Mannes gegeben, dachte sie.

»Er kannte dich schlecht. Nicht einmal von Frauen verstehen sie etwas.«

»Er dachte, ich wäre beschwipst«, sagte Ruth. »Er glaubte, dass er ein leichtes Spiel mit mir hätte. Es war spätabends.«

In seinen Augen eine günstige Gelegenheit, dachte sie.

»Ein leichtes Spiel. Es ist immer das gleiche Spielchen.«

Sie tun so, dachte Vika, als merkte man nicht, auf was das Getue hinauslaufen würde, dabei ist es offensichtlich. Sie halten einen für dumm. Und dumme Weiber finden sie leider überall.

»Wir waren in einem der nobelsten Restaurants von New York, es war eines der üblichen Geschäftsessen. Ich ging häufig mit Geschäftsleuten essen. Das gehörte zu meinem Job. Ich knüpfte dabei für die Firma Kontakte, festigte die Beziehungen und erfuhr auf diese Weise mehr als die Konkurrenz. Die Geschäftsleute gingen gerne mit mir aus. Ich war eine schöne Frau. Wir tranken Martinis und Weißwein. Aber ...«

»Du hast immer viel vertragen«, fiel ihr Vika ins Wort.

»Ich war überhaupt nicht betrunken.«

Nie bin ich betrunken gewesen, dachte Ruth.

»Nie bist du betrunken gewesen«, sagte Vika.

»Ah non.«

»Wer betrinkt sich schon.«

»Wir nicht.«

Wer etwas auf sich hält, betrinkt sich nicht, dachte sie.

»Alkohol zu trinken ist ungesund«, sagte Vika.

Die Leber geht davon kaputt, dachte sie.

»Man sollte nur in Maßen trinken«, sagte Ruth.

Vater nahm keinen Tropfen Alkohol zu sich, dachten sie.

»Und dann?«, fragte Vika. Sie wusste, was dann kam.

»Er war stinksauer, wie ein kleiner Junge, der nicht bekam, was er sich wünschte. Und ich war empört. Ich sagte ihm auf den Kopf zu, jetzt höre der Spaß auf, und wünschte ihm eine gute Nacht.«

»Jetzt hört der Spaß auf«, wiederholte Vika.

Sie denken nur an sich, dachte sie. Egoisten. Man muss sich vor ihnen in Acht nehmen. Sie sind freundlich, weil sie etwas von einem wollen.

»Und darauf zog er beleidigt ab. Erst sind sie freundlich, und dann, wenn sie mit ihrer Freundlichkeit nicht erreichen, was sie sich vorgenommen haben, sind sie beleidigt.«

»Diese Heuchler. Man kann ihnen nicht trauen. Man muss sich vor ihnen in Acht nehmen.«

»Es ist immer das Gleiche«, sagte Ruth.

Sie schwiegen. Das Gespräch über die Männer hatte sie erschöpft. Es gab über die Männer nichts Neues zu berichten. Was sie darüber wussten, hatten sie sich schon oft mitgeteilt. Sie hatten Zeit, sie konnten warten, die nächste Geschichte würde von alleine kommen. Sie brauchten sich deswegen keine Sorgen zu machen.

Ruth massierte sich ihren Unterarm und drehte an ihren Armbändern wie an einem Glücksrad.

»Tut dir etwas weh?«, fragte Vika.

»Nein, nein.«

Wir werden, dachten sie, bald aufstehen, in die Küche gehen und uns dort auf die beiden Hocker setzen, Tee trinken und ein Stück Kuchen essen.

Wenn sie in der Küche aßen, hatten sie schnell für sich gedeckt. Sie mussten keine langen Wege von der Küche ins Wohnzimmer auf sich nehmen. Die Hocker standen nicht an einem Küchentisch, sondern vor einem Regal, in dem das Besteck und das Geschirr verwahrt wurden, das die beiden Frauen täglich verwendeten. Die untere breitere Hälfte des Regals bot genug Platz für zwei Teller und zwei Tassen. Auf den Hockern zu sitzen war auf Dauer unbequem, weshalb die Schwestern, wenn sie sich hier niederließen, kein neues Gespräch anfangen. Sie konzentrierten sich auf den

Tee und den Kuchen. Die Sätze, die hier fielen, waren nie mehr als ein schwacher Nachklang dessen, was sie auf dem Sofa im Wohnzimmer besprochen hatten.

»Sie haben dich nicht rumgekriegt.«

»Wer?«, fragte Ruth und nahm ein Stück Kuchen auf die Gabel.

»Die Männer, die etwas von dir wollten«, sagte Vika und beobachtete den Kuchen auf der Gabel ihrer Schwester, der herunterzufallen drohte.

»Nein, das haben sie nicht«, sagte Ruth geistesabwesend und schob sich die Gabel mit dem Kuchenstück in den Mund.